

Christkönigssonntag B (34. So. i.J.)

24. November 2024

1. Lesung: Daniel 7,2a.13b–14

2 Daniel sagte: Ich schaute in meiner Vision während der Nacht und siehe: 13b Da kam mit den Wolken des Himmels / einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Hochbetagten / und wurde vor ihn geführt. 14 Ihm wurden Herrschaft, / Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen / dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige, / unvergängliche Herrschaft. / Sein Reich geht niemals unter.

2. Lesung: Offenbarung des Johannes 1,5b–8

[4 Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asien: Gnade sei mit euch und Friede von Ihm, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistern vor seinem Thron 5a und von Jesus Christus;] 5b er ist der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde. Ihm, der uns liebt und uns von unseren Sünden erlöst hat durch sein Blut, 6 der uns zu einem Königreich gemacht hat und zu Priestern vor Gott, seinem Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit. Amen. 7 Siehe, er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben; und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen. Ja, Amen. 8 Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung.

Evangelium: Johannes 18,33b–37

[33a Da ging Pilatus wieder in das Prätorium hinein, ließ Jesus rufen und fragte ihn:] 33b Bist du der König der Juden? 34 Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus oder haben es dir andere über mich gesagt? 35 Pilatus entgegnete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich an mich ausgeliefert. Was hast du getan? 36 Jesus antwortete: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Königtum von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun aber ist mein Königtum nicht von hier. 37 Da sagte Pilatus zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.

Auslegung

Das Christkönigsfest am letzten Sonntag im Kirchenjahr wird im kommenden Jahr seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Es ist ein junges Fest. 1925 wurde es von Papst PIUS XI. (Pontifikat 1922-1939) eingeführt. Die Gründe dafür liegen auf der Schnittpunktlinie von Zeitgeschichte und Glaube. Die Kirche war seit den Verwerfungen der französischen Revolution (1789-1799) traumatisiert hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den neuen Staatsformen in Europa: die Monarchien fingen an zu bröckeln, die Demokratien gewannen zunehmend an Zuspruch. Die zaghaften Annäherungsversuche einzelner kirchlicher Kreise zur neuen Lage wurden aber von Papst PIUS IX. (Pontifikat 1846-1878) abrupt unterbunden. Er schottete die Kirche gegen den Gedanken der Volkssouveränität ab, die er für kirchen- und glaubensschädigend hielt, die aber im politischen Europa zunehmend an Boden gewann. Das Papsttum klammerte sich eisern an das absolutistisch-monarchische Prinzip (und tut es bis heute). Als nach dem Ersten Weltkrieg die letzten Monarchien durch Demokratien oder konstitutionelle Monarchien ersetzt wurden, wollte man mit dem Christkönigsfest bewusst einen Gegenpol zum Laizismus und zur Säkularisierung des öffentlichen Lebens setzen. – Dessen ungeachtet ist jedoch der Christkönigsgedanke keine neu erfundene Idee in einer sich verändernden Staatenwelt, sondern er hat im Neuen Testament seinen Ursprung. Jesus predigte in seinen Gleichnissen die Königsherrschaft Gottes. Als Messias ist er der zum König Gesalbte; vor Pilatus bekennt er sich selbst als König (Joh 18,37). Der biblische Inhalt des Festes musste auch nicht erst auf das Christkönigsfest warten, um verkündigt zu werden, er kam schon in früheren Festen zum Ausdruck, z.B. an Epiphanie (Erscheinung des Herrn), am Palmsonntag, bei der Kreuzverehrung am Karfreitag und an Christi Himmelfahrt. Auch in

verschiedenen liturgischen Gebeten und Hymnen hatte er schon immer seinen Platz, etwa im Gloria der heiligen Messe oder im Te Deum als „König der Herrlichkeit“. Eine besondere bekennerschaft verinnerlichte Aneignung erfuhr das Christkönigsfest in der Zeit des Nationalsozialismus. Die katholische Jugendbewegung entdeckte darin in Abgrenzung zur Hitlerjugend einen hohen Erlebnis- und Zeugniswert.

Die Texte des diesjährigen Christkönigssonntags im Lesejahr B zeigen allesamt, wie sehr das Christentum seit seinen Anfängen von der Frage bewegt war, wer denn dieser Christus eigentlich sei. „König“ wird er im Johannesevangelium genannt – als Selbstbezeichnung Jesu. Aber noch andere Titel kommen in den beiden Lesungen ins Spiel: Die Johannesoffenbarung (**2. Lesung**) nennt ihn „*der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde*“. Und aus dem Buch Daniel (**1. Lesung**) wird der Titel „Menschensohn“ übernommen.

Der Menschensohn-Titel ist so stark mit den Evangelien verbunden, dass man glauben könnte, er hätte dort seinen Ursprung. Am häufigsten kommt er bei Markus und Matthäus vor – dort auch in der Verbindung mit den Wolken. – Wer ist das überhaupt: der Menschensohn? Neben dem Buch Daniel kommt der Titel besonders häufig bei Ezechiel vor – dort ist immer der Prophet selbst damit gemeint. Einmal wird er in einem späten Psalm (80,18) genannt sowie im Buch Ijob (25,6). Bei Ijob gehört er zur armseligsten Stufe des Menschseins schlechthin, wenn es da heißt: „...*geschweige denn der Mensch, die Made, der Menschensohn, der Wurm*“.

Im Buch Daniel ist das anders. Wenn wir den Titel bei Daniel richtig verstehen wollen, müssen wir einen Blick auf die Verse werfen, die unserem Lesungstext vorausliegen, auf die Verse 3-13a. Die Vision des Propheten beginnt nämlich nicht erst mit dem Menschensohn, sondern mit den Visionen von den vier Tieren, die aus dem Meer heraufsteigen. Es sind: ein geflügelter Löwe, ein fleischfressender Bär, ein vierflügeliger, vierköpfiger Panther und schließlich ein zehnhörniges Ungeheuer aus Erz. Dieses vierte Tier, so heißt es da, ist furchtbar und schrecklich anzusehen. Später, in der neutestamentlichen Johannesoffenbarung, wird es als Drache gedeutet. – Diese fantastischen Tiere haben sich die Verfasser des Danielbuches nicht selbst ausgedacht; sie begegneten ihnen an den Fassaden der alt-orientalischen Tempel und in den Emblemen der Herrschaften, von denen die Israeliten verschleppt, bzw. beherrscht wurden. Erst auf dem Hintergrund dieser vorausgegangenen Visionen wird das Kommen von einem, der aussah wie ein Menschensohn zur krönenden Gotteserscheinung. Man ahnt auch schon den politischen Hintergrund. Die Autoren konnten jene unterdrückerischen Herrschaften nicht ungestraft beim Namen nennen, deswegen haben sie sich mit diesen fantastischen Visionen bedeckt gehalten. Für uns Heutige wären das Science-fiction-Erzählungen. Aber auch in diesen werden Wahrheiten transportiert.

In der Glaubensauffassung des Alten Testaments wurden politische Eroberer zeitweilig als Werkzeuge Gottes gesehen, die er eingesetzt hat, um das Volk für seine Schuld zu bestrafen und auf den rechten Weg zu weisen. Diese Auffassung, die freilich nicht mehr die unsere ist, steht hinter dem Auftreten der vier Tiere. Israel deutet damit seine politischen Niederlagen in der Weise, dass sie ihren letzten Sinn im allumfassenden Handeln Gottes haben. Das erste Tier, der Löwe, steht für Babylon, der Bär für das Volk der Meder, das Gott gegen Babel aufgeboden hat; die Perser werden durch den Panther verkörpert. Das vierte Tier, das besonders schrecklich erscheint, wird mit der Unterdrückung durch die Seleukiden (Griechen) identifiziert – die zuletzt erfahrene Katastrophe wird immer als die schlimmste empfunden. Das Wichtigste bei allem ist, dass die Katastrophen nicht das Ende bedeuten, sondern dass zuletzt immer Gott erscheint, der rettet.

Wie die Gotteserscheinung ausgestaltet ist, erfährt man in dem ebenfalls fehlenden Vers 9, wenn erstmals vom Hochbetagten die Rede ist. „*Da wurden Throne aufgestellt*“, heißt es, „*und ein Hochbetagter nahm Platz. Sein Gewand war weiß wie Schnee, sein Haar wie reine Wolle. Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder waren loderndes Feuer.*“ Dieser „Hochbetagte“ taucht dann gleich wieder in unserem Vers 13 auf.

Es ist nicht zu leugnen, dass das Bild vom Hochbetagten die Gottesvorstellungen von Generationen geprägt hat, vor allem auch durch die Illustrationen der Schulbibeln: Gott als alter Mann mit weißem

Rauschbart, auf seinem Thron sitzend. Weil man es den Menschen nicht erklärt hat, bzw. weil auch Priester und Lehrer es meist selber nicht besser wussten, hat man dieses Bild für bare Münze genommen und gedacht, im Himmel sähe es wirklich so aus. Da zeigt sich wieder, wie wichtig es ist, dass wir den Entstehungshintergrund und die Aussageabsicht der biblischen Bücher aus ihrer Zeit heraus verstehen. Erst dann erschließt sich auch ihr Inhalt. Mit dem „Hochbetagten“ in Vers 13 ist, wie wir bereits vermuten, Gott gemeint. Weil man sich die Ewigkeit damals und vielleicht auch heute noch, nur als eine ins Unendliche verlängerte Zeit vorstellen konnte, ist eben Gott derjenige, dessen Walten am längsten dauert, daher der Hochbetagte. Wörtlich heißt der Ausdruck *„der Alte an Tagen“*. Worauf es aber in diesem Vers vor allem ankommt, ist der Menschensohn. Die meisten glauben, richtig zu liegen, wenn sie darunter den Sohn eines Menschen, also ein „Menschenkind“ verstehen. Auf Jesus bezogen sei dann seine menschliche Natur gemeint im Gegensatz zur göttlichen. Tatsächlich ist der Begriff nicht ganz einfach zu deuten. Die griechisch sprechenden Gemeinden haben ihn nie wirklich verstanden, deshalb spielt er auch außerhalb der Evangelien keine Rolle; auch bei Paulus kommt er nicht vor. Das Wort „Menschensohn“ ist in der aramäischen Sprache beheimatet, der Muttersprache Jesu. Teile des Danielbuches sind nämlich aramäisch geschrieben. So erklärt es sich, dass es in den Evangelien, die ja griechisch geschrieben sind, nur von Jesus verwendet wird. Die griechisch schreibenden Evangelisten haben es treu übernommen, und so kann man davon ausgehen, dass es ein echtes Jesuswort ist.

Mit dem Menschensohn ist im ursprünglichen Verständnis des Danielbuches gar keine fest umrissene Einzelperson gemeint. Es heißt dort wörtlich, dass da *„einer wie ein Menschensohn“* erscheint. Nach den vier Katastrophen-Herrschaften der wilden Tiere erscheint zuletzt das Volk des höchsten Herrn, nämlich Israel. Nicht das real existierende Israel ist gemeint, sondern das endzeitliche Israel, d.h. das erlöste Volk Gottes. Der Menschensohn wird bei Daniel als Kollektiv verstanden. Dass dieser kollektive Menschensohn auf den Wolken kommt, bedeutet einen Kontrast zu den vier Tieren vorher, die aus dem „Chaos-Meer“ kommen, das die Erde umgibt, also von unten. Das erlöste Volk Gottes hingegen kommt von oben, aus der Sphäre Gottes.

Später verselbständigt sich der Begriff „Menschensohn“ und wird immer mehr zu einer Einzelfigur. Diese ist aber von vornherein kein gewöhnliches, armseliges Menschenkind, sondern ein Wesen, das immer schon bei Gott wohnt und am Ende der Welt eine wichtige Funktion erfüllen wird. Es wird sogar mit dem Messias gleichgesetzt. In dieser Bedeutung verwendet es später auch Jesus. Wenn er vom Menschensohn spricht, spricht er entweder vom einem in Zukunft Kommenden oder von einem schon Gekommenen, und er meint damit offensichtlich sich selbst. Das ist ein Indiz dafür, dass schon der geschichtliche Jesus ein ausgeprägtes Bewusstsein von seiner besonderen Sendung hatte. Er ist demnach schon zu Lebzeiten nicht nur als Wanderprediger zu sehen, den seine Anhänger dann nach seinem Tod zum Gott gemacht hätten, wie man das manchmal liest, sondern da war bereits im Bewusstsein des irdischen Jesus etwas präsent, das über ihn hinausweist auf eine andere Herkunft.

Und da sind wir wieder bei der Frage, wer denn dieser Jesus-Christus überhaupt sei. Man hat ihm im frühen Christentum viele Titel gegeben. Viele davon stehen im Neuen Testament. In den frühen Konzilien wurden sie unter dem Einfluss der platonischen Philosophie weiterentwickelt. Wir finden sie z.B. im Credo der Messe: *„Herr Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, ... wahrer Gott vom wahren Gott... eines Wesens mit dem Vater“*; und dann: *„Er hat Fleisch angenommen..., hat gelitten und ist begraben worden, ... er sitzt zur Rechten des Vaters“*. – „Wahrer Gott und wahrer Mensch“ hat das Konzil von Chalzedon (451) formuliert – das alles in einer Begrifflichkeit, die von unserem neuzeitlich-modernen Denken weit entfernt ist. Sie kommt vielleicht noch in unserem Kopf an, aber nicht mehr in unserer Erfahrung. Wer ist Jesus Christus für mich?

KURT MARTI (1921-2017) richtet diese Frage an uns. Doch seine Antworten werfen wieder neue Fragen auf. Das muss wohl so sein, denn die Gottes-Gegenwart in der Menschen-Gegenwart kann nie ganz ausgelotet werden. Deswegen muss jeder Mensch für sich sein eigenes inneres Bild von Jesus Christus suchen und finden. Das bleibt eine lebenslange Aufgabe!

Kurt Marti

Wer ist Jesus Christus für Sie?

1. Derselbe, der er auch für die Verfasser der Evangelien war: ein Wander-Radikaler, dessen Lebensweise eine fast hundertprozentig andere war als - zum Beispiel - die meine; ein Jude, der inspirierte und einzigartige Sätze sagte; ein Jude, der aus der alttestamentlichen Tradition überraschende und universal gültige Schlüsse zog; ein Heiler körperlicher Leiden; ein freier Mensch, stolz gegenüber Mächtigen, liebevoll gegenüber Machtlosen und Verachteten; ein Mann, der männlich genug war, um das Weibliche in sich nicht verdrängen zu müssen; ein Emanzipator der Frauen; ein Hinführer, sogar Verführer zum Leben, deswegen hingerichtet, deswegen auferstanden.
2. Derselbe wie für Robert Walser:
„Gewiss er ein gar Guter war,
er brachte sich zum Opfer dar,
uns wird es niemals klar.“
3. Der bekannteste Unbekannte.
4. Der, von dem Marie Luise Kaschnitz schrieb:
„Jesus wer soll das sein?
Ein Galiläer
Ein armer Mann
Aufsässig
Eine Großmacht
Und eine Ohnmacht
Immer
Heute noch.“
5. Derjenige, dem ich Gott glaube. Für mich deshalb Gottes Wortführer, Gottes Wort.
6. Ein Verworfener.
7. Derjenige (der einzige?), der unseren verrückten und kindlichen Wunsch, sehr zu lieben und sehr geliebt zu sein und hierdurch sehr glücklich zu werden, absolut ernst nimmt.
8. Vermutlich stets wieder: Magnet eigener Wünsche, Hoffnungen, Phantasien, mit denen ich den bekanntesten Unbekannten unablässig neu entwerfe, ihn dabei oft wohl auch verrate oder entstelle - ein Gekreuzigter noch immer, wehrlos mir preisgegeben, in seiner Preisgegebenheit jedoch Glauben weckend, Vorstellungskräfte nährend, Motivationen stiftend wie kein anderer.
9. Ein Gespräch, meist sprunghaft, oft unterbrochen, in das ich stets von neuem verwickelt werde.
10. Derjenige, dem gegenüber ich nie das Bedürfnis, erst recht nicht eine Nötigung verspüre, mich wegen meiner Handlungen oder Versäumnisse, wegen meiner Gedanken oder Wünsche, wegen meines Versagens oder meiner Schuld rechtfertigen zu müssen.
11. Derjenige, der neu anfang.
12. Derjenige, der sein letztes Wort noch nicht gesagt hat.